

Zur „Spontaneität des Menschen“ – Sprachphilosophische und anthropologische Grundlagen der Medienpädagogik in Dieter Baackes „Kommunikation und Kompetenz“

Alessandro Barberi und Stefan Iske

Zusammenfassung des Beitrags

In diesem Beitrag wird das Theoriegebäude in Dieter Baackes *Kommunikation und Kompetenz* (KuK) 50 Jahre nach seinem Erscheinen im Jahr 1973 rekapituliert, um im Sinne einer Handlungsorientierten Medienpädagogik seine Aktualität herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang liegt – neben Baackes Rezeption von Kybernetik und Systemtheorie – eine Theorie kommunikativen Handelns im Hinblick auf kommunikative Kompetenz vor, deren Annahme einer „Spontaneität des Menschen“ auch mit einer Anthropologie des homo educandus als homo communicator korrespondiert. Im Blick auf die „pragmatische Dimension der Zeichenübertragung“ (Baacke) plädieren wir in diesem Kontext aus der Perspektive der Medienpädagogik auch für die Entwicklung einer künftigen Hermeneutik des Digitalen.

Schlüsselbegriffe: ● *Kommunikation und Kompetenz* ● *Handlungsorientierte Medienpädagogik* ● *Spontaneität des Menschen* ● *Pädagogische Anthropologie* ● *Hermeneutik des Digitalen*

Einleitung

„Es ist klar, daß Stimulus-Response-Lerntheorien [...] nicht in Frage kommen, da sie die Bedingtheit des Verhaltens durch aktuelle Reize voraussetzen und damit die Verhaltensspontaneität des Menschen unterschätzen [...]“ (Baacke 1973, S. 263).

Die Auseinandersetzung mit der Frage, ob und, wenn ja, wie menschliches Verhalten und Handeln von außen – also durch Dritte und damit fremdbestimmt – beeinflusst und gesteuert werden kann, hat auch in der Pädagogik eine lange Tradition. Dies zeigt sich insbesondere in der historischen Entwicklung der Didaktik mit der Fokussierung der Perspektive Lehrender bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Perspektive Lernender. Ein Spannungsfeld besteht dabei in Form von Ambivalenzen und Antinomien vor allem mit Blick auf die pädagogischen Normen der Freiheit, der Emanzipation und der Selbstbestimmung des Menschen. Aber auch mit Bezug auf (digitale) Technologien kommt dieser Frage eine zentrale Bedeutung zu, wie die

Diskussionen um Artificial Intelligence, Deep bzw. Machine Learning oder auch Nudging verdeutlichen (vgl. Thaler/Sunstein 2008).

Im folgenden Beitrag wird aus der Trias von Freiheit, Emanzipation und Selbstbestimmung insbesondere der Aspekt der Selbstbestimmung herausgegriffen und durch die Brille der Konzeption der „Spontaneität“ analysiert, wie sie in der Medienpädagogik durch Dieter Baacke grundgelegt wurde: Angesichts des Theorems von der „Spontaneität des Menschen“ (Baacke 1973, S. 112) wird die Frage der Selbstbestimmung durch eine kontextualisierende Relektüre von Baackes Habilitationsschrift *Kommunikation und Kompetenz* aus dem Jahr 1973 (im Folgenden abgekürzt mit KuK) diskutiert, um eine frühe medienpädagogische Auseinandersetzung mit technologischen Herausforderungen zu rekonstruieren. Dazu werden Baackes sozialwissenschaftliches Theoriegebäude sowie dessen anthropologische Grundlagen und insbesondere seine theoretische Vorwegnahme einer *Handlungsorientierten Medienpädagogik* (vgl. Baacke 1992) in den Blick genommen. In diesem Zusammenhang soll ausgehend vom Kompetenzbegriff bei Noam Chomsky, Jürgen Habermas und Pierre Bourdieu, auf die Baacke sich mehrfach bezieht, vor allem herausgearbeitet werden, wie er angesichts der „Spontaneität des einzelnen“ (Baacke 1973, S. 20) eine kommunikationswissenschaftliche Didaktik entworfen hat, die mit ihrer Betonung der „pragmatischen Dimension der Zeichenübertragung“ (ebd. S. 19) nach wie vor nicht der Aktualität entbehrt. Insgesamt steht mit diesem Wissens(chäfts)geschichtlichen Kontext die Frage im Raum, was die Theorie der Medienpädagogik etwa 50 Jahre nach dem Erscheinen von Baackes KuK durch die Auseinandersetzung mit diesem Gründungsdokument lernen kann.

Kommunikation, Kompetenz und Medien

Mit Dieter Baackes Habilitationsschrift *Kommunikation und Kompetenz* (1973) und ihrem Untertitel *Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien* wurde das Verhältnis von Medien und Kompetenz zum Gegenstand der Debatte. Dabei ist der Begriff *Medienkompetenz* von Baacke erst im Jahr 1987 in schriftlicher Form und mit Bezug zur Jugendkulturforschung verwendet worden, wobei das schon vor ihm verwendete Kompositum der Medienkompetenz bei Baacke im Kontext der Nutzung des Mediums Fernsehens genannt wird: „[...] auf diese Weise entsteht eine Fansouveränität, in die erhebliche Medienkompetenz eingeht: So schätzen etwa Fans der *Lindenstraße* das offene Ende einer Folge, die Fans der *Akte X* die geheimnisvollen Handlungen, und populäre Texte, nicht zuletzt die Werbung und ihre Songs und ihre Jingles animieren zu verschiedenen Fragen, Deutungen, Recherchen und eigenen Weiterentwicklungen in der Entwicklung von Fantexten; [...]“ (Baacke 1987, S. 185).

Dabei ist der Sache nach und von Beginn an der Kompetenzbegriff als *kritischer* Begriff gesetzt worden, weil er im *reflexiven* Sinne des (Neu-)Kantianismus (vgl. mit Verweis auf Ernst Cassirer Baacke 1973, S. 104) und der Kritischen Theorie (vgl. im sehr starken Rekurs auf Jürgen Habermas u. a. Baacke 1973, S. 272–287) buchstäblich gesellschafts- und ideologiekritisch gefasst wurde. In diesem Zusammenhang ist auch hervorzuheben, dass die „Spontaneität des Menschen“ (ebd. S. 112) im Sinne der Singularität des Handelns (vgl. auch Bourdieu 1979, passim) in Baackes Theoriegebäude im Gegensatz zum reinen *Funktionieren* von Systemen (und Systemtheorien) eine demokratiepolitisch wichtige progressive Öffnung und Veränderbarkeit von Strukturen im Sinne der *Freiheit* und *Emanzipation* der Menschen beinhaltet.

Dies ist auch ein Kerngedanke von Baackes Anthropologie, die schon in KuK mit dem Begriff des *homo educandus* als *homo communicator* auf den Punkt gebracht werden kann: „Das Wesen eines Menschen stellt sich zugleich als Wesen aller Menschen dar, nicht als Addition von einzelnen und ihren Eigentümern, sondern – als Kommunikation. Definiert seine Erziehbarkeit den Menschen als *homo educandus*, so seine Fähigkeit zur Kommunikation als substantieller Ausstattung, die erst Lernen ermöglicht, als *homo communicator*“ (Baacke 1973, S. 193).

Ganz in diesem Sinne ist auch das von Baacke logisch gesetzte *Grundaxiom Kommunikative Kompetenz* (vgl. ebd. S. 100–105) auch angesichts von Computerspielwelten, digitalen Architekturen, Sozialen Medien oder Influencer*innenkulturen (vgl. Nymoen/Schmitt 2021) aus einem einfachen Grund weiterhin tragfähig: die primäre symbolische Ebene der Reproduktion einer Gesellschaft liegt aus anthropologischer Sicht in der dialogischen Form des menschlichen Sprechens und des symbolischen Interagierens (vgl. Baacke 1973, S. 32; Blumer 2013), die Baacke als „pragmatische Dimension der Zeichenübertragung“ (Baacke 1973, S. 19) begriffen hat. Daran ändert sich auch angesichts der jeweiligen Innovationen im Bereich der (medialen) Produktionsbedingungen und angesichts der dritten industriellen Revolution durch Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) nichts (vgl. Schröter/Schwering/Stäheli 2006; Barberi 2011). Vielmehr bestätigt sich, dass im Sinne des Digitalen Humanismus (vgl. Nida-Rümelin/Weidenfeld 2018; Werthner et al. 2019) die primäre mediale Ebene des menschlichen Gesprächs und also die kommunikative (Medien-)Kompetenz nach Baacke eben *nicht* digitalisiert werden kann, weil – vereinfacht gesagt und auch aus anthropologischen Gründen – Menschen keine Maschinen sind und ihre „Zeichen- und Symbolsysteme“ (Baacke 1973, S. 18) mit Sinn und Bedeutung verbunden sind, die es als menschliche Artikulationen im Sinne der Hermeneutik zu *verstehen* gilt (ebd. S. 317–319; Sesink 1993). (Medien-)Kompetenz ist nach Baacke auch als Zielvorstellung für menschliches Handeln nicht im technologischen Sinne digitalisierbar. Insofern ist gerade im Blick auf eine präzise medienpädagogische Fassung des Kommunikationsbegriffs zu berücksichtigen, was genau gemeint ist, wenn bildungswissenschaftlich bzw. informatisch davon gesprochen wird, dass Maschinen „lernen“, „kommunizieren“, „wissen“ oder „verstehen“.

Kompetenz und Handlungsorientierung

In Baackes komprimierter Darstellung seiner Theorie der Medienkompetenz (vgl. Baacke 1996) ist – nach und mit Harry Pross (1976) – von Beginn an eine dreistufige Medientheorie (vgl. Barberi/Schmölz 2017) mitgedacht, die *erstens* von der Sprache ausgeht, um *zweitens* zur Schrift überzugehen und *drittens* Technologien in den Blick zu nehmen (vgl. Baacke 1973, S. 12–13). Mit dem späten Baacke lässt sich dann auch eine *vierte Ebene* der Netzwerke argumentieren (vgl. Baacke 1996). In diesem medientheoretischen Rahmen geht es bei Baacke durchgängig um ein (politisch betrachtet durchaus progressives) Zusammenführen der Theoriebildungen von Jürgen Habermas, Noam Chomsky und – in der sukzessiven zeitlichen Nachfolge von KuK – Pierre Bourdieu. So kann pointiert betont werden, dass der Kompetenzbegriff Baackes – und dies liegt auch dem Medienkompetenzbegriff zugrunde – deutlich mit linguistischen und sprachwissenschaftlichen bzw. -philosophischen Voraussetzungen verbunden ist. So formuliert Baacke noch 1996 im Rekurs auf Habermas, Chomsky und Bour-

dieu: „Für die Behauptung einer ‚kommunikativen Kompetenz‘ des Menschen hat sich die Pädagogik schnell interessiert, weil diese Arbeitshypothese von der Erziehbarkeit des Menschen ausgeht. Er ist aufgrund seiner Kompetenz zu sprachlichem Handeln fähig, aktiv an der Weltkonstruktion teilzunehmen. Verbunden mit der Erziehbarkeit/Bildbarkeit des Individuums ist die Verpflichtung, dies auch zu ermöglichen. Von Anfang an steckt also ein wichtiger Zielwert in dem Konzept, dessen Geltung heute überprüft werden müsste“ (Baacke 1996, S. 5).

Den direkten Kontext von Baackes Habilitationsschrift im deutschen akademischen Feld stellt lokal vor allem die Universität Bielefeld dar. Dabei sollte insbesondere die Debatte zwischen Jürgen Habermas (Kritische Theorie) und Niklas Luhmann (Systemtheorie) Berücksichtigung finden (vgl. Habermas/Luhmann 1971), denn hier hat Habermas noch vor seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* den Begriff der Kompetenz diskursanalytisch mit der (dialogischen) menschlichen (Sprach-)Kompetenz verbunden (vgl. Habermas 1981). Dabei beginnt sein maßgeblicher – und von Baacke intensiv rezipierter – Beitrag mit einer *praxeologischen* (vgl. Bourdieu 1979) oder *pragmatologischen* (vgl. Fleischer 1969, S. 13) Kritik an Chomskys Kompetenzbegriff, der von Beginn an – und in für die Universal- und Transzendentalpragmatik (vgl. Apel 1998) paradigmatischer Art und Weise – die Sprechakttheorie von Austin (2002) und Searle (1971) gegen den *Funktionalismus* von Strukturalismus und Systemtheorie ins Spiel bringt: „Chomsky hat die Unterscheidung von Sprachkompetenz und Sprachperformanz eingeführt. Kompetenz nennt er die Fähigkeit eines idealen Sprechers, ein abstraktes System sprachgenerativer Regeln zu beherrschen. Der empirische Sprecher wendet diese Kompetenz stets unter einschränkenden Bedingungen an. Die faktische sprachliche Äußerung läßt sich daher psychologisch aus einem Zusammenwirken der Kompetenz und den Randbedingungen der Kompetenzanwendung erklären. Diese sehr roh charakterisierte Unterscheidung von Sprachkompetenz und Sprachperformanz berücksichtigt nicht den Umstand, daß die allgemeinen Strukturen möglicher Redesituationen selber noch durch sprachliche Akte hervorgebracht werden“ (Habermas 1971, S. 101).

Formulieren wir dieses Argument der Strukturbildung durch Sprache um, kann behauptet werden, dass Habermas *à la lettre* Strukturen handlungsorientiert nur über die Aktivität von Akteur*innen denkt und sie also im genannten Sinne „praxeologisiert“ und/oder „pragmatologisiert“. Deshalb ist es linguistisch wie politisch *entscheidend*, dass Menschen als Akteur*innen (Bourdieu) oder Akteur*innen (Habermas) ausgehend von der Grammatik bzw. Syntax (und d. i. bei Chomsky die *Kompetenz*) aktiv und kreativ unendlich viele (neuartige) Sätze bilden können. Sie sind also gerade nicht von der Regel eines Systems bzw. einer Struktur durchdeterminiert oder (kybernetisch) durchsteuert (wie nach Luhmann 1987 und Saussure 1967). Auch sind sie nicht durch Input-Output-Schleifen „rückgekoppelt“. Baacke nimmt deshalb im Blick auf die „Kreativität“ (ebd. S. 87; Schmölz/Barberi/Ollinger 2017) als „Verhaltensspontaneität des Menschen“ (Baacke 1973, S. 263) und im Rahmen einer Erweiterung des Kompetenzbegriffs an, dass „diese [vor allem linguistische, A. B/S. I.] Regelstruktur so geartet ist, daß sie nicht das aktuelle Sprach- bzw. Kommunikationsverhalten festlegt, vielmehr derart funktioniert, daß sie den Spielraum des Menschen für die Bildung unendlich vieler Sätze wie für potentiell unbegrenztes Kommunikationsverhalten herstellt und garantiert. Dies ist das, was wir analog zu Chomsky den ‚kreativen Aspekt‘ des Kommunikationsverhaltens nennen wollen“ (ebd. S. 101–102).

Wenn Menschen mithin Verhältnisse eingehen, geschieht dies in einem gegebenen Spielfeld immer (und nur) durch ihr aktives Verhalten, durch das sie auch im Sprechakt interaktiv und -subjektiv aufeinander verwiesen sind. Der Sache nach hat mithin Baacke bereits in KuK Argumente vorgetragen, die auch durch die Bildungssoziologie Bourdieus bestätigt werden, wenngleich Baackes Bourdieu-Rezeption erst später – dies aber positiv und affirmativ – einsetzt. So wird Baacke dahingehend noch Mitte der 1990er-Jahre festhalten: „Auch der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1970) gehört übrigens in diesen Diskussionszusammenhang, denn er bezog sich, wie Habermas, wie in der pädagogischen Debatte Baacke, auf Noam Chomskys Begriff und Konzept der ‚Kompetenz‘. Bourdieu betonte freilich stärker die ‚generative Grammatik‘ und verstand ‚Habitus‘ als ein System von Mustern, die der Mensch verinnerlicht hat und die ihm ermöglichen, variabel Wahrnehmungen, Gedanken und auch Handlungen eines kulturellen Raums zu erzeugen. In der generativen Grammatik sind alle Sätze virtuell beschlossen, die ein Mensch äußern und umsetzen kann, und im Habitus kommen sie gleichsam an die Oberfläche“ (Baacke 1996, S. 5).

Insgesamt ist damit wissens(chafts)geschichtlich der anthropologische Rahmen abgesteckt, den Baacke im Blick auf die „Spontaneität des Menschen“ von Chomsky, Habermas und später auch von Bourdieu übernimmt, um im Sinne der (interaktiven und intersubjektiven) *Sprechakte* und – in bewußter Abgrenzung und Unterscheidung zu Systemtheorie und Strukturalismus – der linguistischen *Semantik* sowie vor allem *Pragmatik* den gebührenden Platz in seinem Theoriegebäude einzuräumen (vgl. dazu auch Bourdieu 2005). So lässt sich bereits mit KuK linguistisch bzw. sprachphilosophisch die später konzipierte *Handlungsorientierte Medienpädagogik* (vgl. Baacke 1992) abstützen. Diese pragmatische Dimension steht dabei schon in KuK mit semiotischen und medientheoretischen Modellierungen in Zusammenhang, da die Übertragung von Zeichen immer auf die *Praktiken* von Akteur*innen oder Akteur*innen verweist.

Die pragmatische Dimension der Zeichenübertragung. Eine Hermeneutik des Digitalen?

Es ist gerade auch für die heutige Medienpädagogik mehr als bezeichnend, dass Dieter Baacke schon in den frühen 1970er-Jahren Kompetenz und Medien mit kritischem Bezug und in Abgrenzung zu Kybernetik (Wiener 1948; vgl. u. a. Baacke 1973, S. 28), amerikanischer Kommunikationstheorie (vgl. Thayer 1967; vgl. u. a. Baacke 1973, S. 44) und zu Systemtheorie (vgl. Luhmann 1987; vgl. u. a. Baacke 1973, S. 68–71) modelliert. Mit Blick auf die amerikanische Kommunikationstheorie kritisiert er nachdrücklich, dass eine rein quantitative und „mathematisch-technische“ Modellierung von Sprache, Zeichen, Information und Übertragung die Ebene der Sinn- und Bedeutungsprozesse von Menschen nur in der Dimension der technischen *Signalübertragung* – etwa im Sinne Claude E. Shannons (1948) – erfassen kann. Es geht dem Germanisten Baacke (1962) hier also um jene Bereiche des *Verstehens* menschlicher Artikulationen, mit denen es z. B. in der Tradition der Geisteswissenschaft die Hermeneutik zu tun hat, wenn diese etwa von menschlichen Sinn- und Bedeutungshorizonten und einem hermeneutischen Zirkel (in) der Interpretation ausgeht (vgl. Gadamer 1960; Jung 2018). So sei in unserem Zusammenhang daran erinnert, dass Baacke mit allem Nachdruck herausarbeitet, dass – auch und gerade anthropologisch betrachtet – die menschliche Kommunikation nur

bedingt mit einem technischen Medium vergleichbar ist (vgl. Baackes komprimierte Modellierung der „Kommunikativen Kompetenz“ in Baacke 1973, S. 100–105).

Genau deshalb ist die „Kommunikative Kompetenz“ in der Medienpädagogik (und) nach Baacke – neben 11 weiteren Axiomen – als primordiales „Grundaxiom“ gesetzt und kann dann erst in einem zweiten Schritt, z. B. über Mediennutzung und -gestaltung, ganz praktisch auch auf Schrift- und technologische Medien bezogen werden (zu Baackes zwölfstufiger Axiomatik vgl. Baacke 1973, S. 98–166 und die auch hier als Tabelle 1 abgedruckte Abbildung in Barberi 2018, S. 227).

Grundaxiom	Kommunikative Kompetenz
Axiom 1	Permanenz-Axiom
Axiom 2	Beziehungs-Axiom
Axiom 3	Festlegungs-Axiom
Axiom 4	Ökonomie-Axiom
Axiom 5	Institutions-Axiom
Axiom 6	Erwartbarkeits-Axiom
Axiom 7	Regel- und Rollen-Axiom
Axiom 8	Inhalts-Beziehungs-Axiom
Axiom 9	Kontroll-Axiom
Axiom 10	Noise-Axiom
Axiom 11	Instrumentale versus konsumatorische Kommunikation

Tabelle 1: Baackes zwölfstufiger Baum der kommunikationstheoretischen Axiome

Baacke besteht also schon zu Beginn von KuK auf der spezifischen Dimension der *Pragmatik* der menschlichen *Zeichenübertragung*, die ausgehend von der (Medien-)Kompetenz die (Medien-)Performanz verstehbar macht (Barberi/Schmoelz/Trültzsch-Wijnen 2018). Er geht dabei z. B. über die von Shannon und Weaver (1949) modellierte „exakte Formel für die Kanalkapazität eines Informationskanals“ (Baacke 1973, S. 19) weit hinaus und konzipiert eine handlungsorientierte Medientheorie, die Technologie nicht ohne (medien-)soziologischen Rahmen und mithin nicht ohne (inter-)aktive Nutzer*innen (als Akteur*innen nach Bourdieu und Akteur*innen nach Habermas) modellieren kann. Damit wird die pragmatische Dimension des Sprechens und seiner *Akte* gegen harte Determinationen der menschlichen Kommunikation verteidigt, wie sie etwa seitens der Berliner Schule ausgehend von Friedrich Adolf Kittler (1993) nach wie vor in Rekurs auf Heideggers Nicht-Philosophie des Gestells und der Technik (vgl. Faye 2009) vertreten wird: „Es wäre allerdings richtiger, weil präziser und weniger mißverständlich, die mathematische Informations- und Kommunikationstheorie eine Theorie der *Signalübertragung* zu nennen. Der hier verwendete Informationsbegriff stimmt nämlich weder mit dem umgangssprachlichen noch mit dem der sozialwissenschaftlichen Kommunikationsforschung überein. Zwar entwickelten Bar-Hillel und Carnap [als Vertreter einer Kybernetik, A. B./S. I.] später in Weiterführung des Shannonschen Ansatzes eine Theorie, die nicht nur die syntaktische Dimension der Übertragung berücksichtigt im Sinne einer erfolgreichen Adäquanz von Input und Output von Zeichenanordnungen (vgl. Bar-Hillel

1964; Carnap 1956), sondern auch Aussagen erlaubt über den *semantischen* Informationsgehalt (= Bedeutungen von Informationen). Dieser ist aber nur bei einfachen, erklärenden, logischen Sätzen meßbar. Auch diese Autoren vor allem können nichts aussagen über die pragmatische Dimension der Zeichenübertragung, also darüber, welche Absichten die Benutzer der Zeichen haben oder welche Wirkungen sie beim Rezipienten – gewollt oder ungewollt – erzielen“ (Baacke 1973, S. 19).

Diese pragmatische Dimension der Zeichenübertragung ist angesichts der Diskussionen zu Kybernetik, Algorithmik, Künstlicher Intelligenz (KI) und Big Data nach wie vor von Relevanz. Dies verweist auch darauf, dass der Sache nach bestimmte Konstellationen des Wissens auch genau 50 Jahre nach Veröffentlichung von KuK von großer Aktualität sind. Auch für die einstigen wie die heutigen Debatten zur Kybernetik (vgl. Wiener 1948; Foerster 1993; Hagner/Hörl 2008), um nur sie herauszunehmen, ist es entscheidend, ob Technologie als „Reich der Notwendigkeit“ das menschliche „Reich der Freiheit“ – beide im Sinne Immanuel Kants und Karl Marx’ (Wimmer 2017) – determiniert bzw. kybernetisch durchsteuert ist, oder ob – wie Baacke auch im Sinne der Bielefelder Sozialgeschichte und Sozialwissenschaft argumentierte (Wehler 2008) – Technologie immer in einem soziohermeneutischen und pragmatischen Kontext bestimmte gesellschaftliche Funktionen übernimmt. Gerade Baackes äußerst intensive Auseinandersetzung mit Horst Reimanns paradigmatischer Studie *Kommunikations-Systeme: Umrisse einer Soziologie der Vermittlungs- und Mitteilungsprozesse* (Reimann 1968) kann dafür – mit dem hier visuell übernommenem Stufenschema der menschlichen Kommunikation – als herausragendes Beispiel gelten:

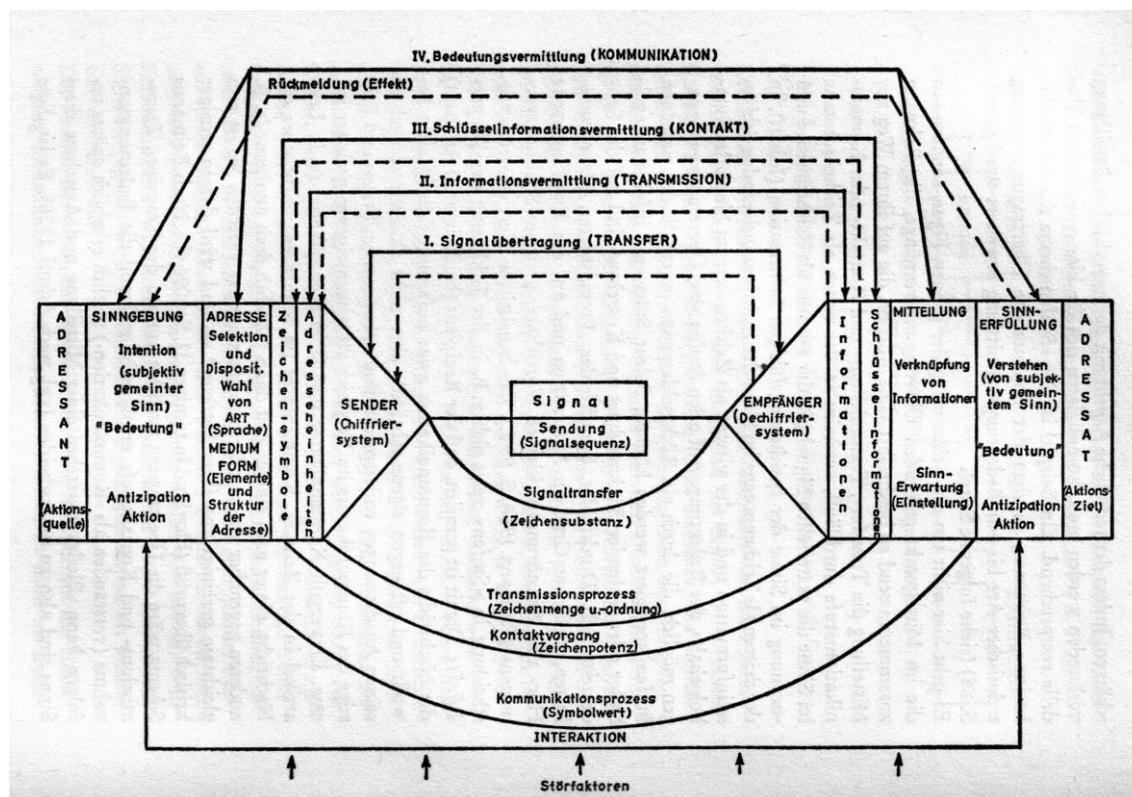


Abbildung 1: Horst Reimanns Stufenschema der Kommunikation (Reimann 1968, S. 88; Baacke 1973, S. 48)

Angesichts von Abbildung 1 lässt sich in aller Kürze zeigen, dass in Reimanns „Soziokybernetik“ die Signalübertragung nicht als gesellschaftsdeterminierend gefasst wird, sondern vielmehr die Sinnggebung und die Sinnerfüllung als (hermeneutische) Ver- und Entschlüsselung *zwischen* Adressant und Adressat auf menschliches Verstehen, also auch auf Sinn, Bedeutung und Intention bezogen wird. Dabei sind unabhängig von Kanal und Signal der technischen Übertragung mehrere Ebenen der Vermittlung mitgedacht, wobei das gesamte Modell der menschlichen *Bedeutungsvermittlung* nicht rein mathematisch-technisch erfasst werden kann, eben weil – wie gesagt – Menschen keine Maschinen sind.

Um dies im Blick auf Shannon und an ihn angelehnte Medientheorien deutlich zu machen, sei hier noch einmal auf KuK verwiesen: „Diesen Aspekt des Kommunikationsvorganges hebt die mathematische Informationstheorie hervor, die vor allem mit Namen wie Hartley, Shannon und (als Vermittler und Kritiker) Weaver verbunden ist. Sie ist weniger eine Theorie der Information als der Informations*übermittlung*, beschäftigt sich also nicht mit dem semantischen und pragmatischen Aspekt von Zeichen, sondern lediglich mit der Zeichenübertragung selbst, wobei nicht nur sprachliche Zeichen gemeint sind, sondern etwa auch akustische Signale und ähnliches“ (Baacke 1973, S. 45).

Damit ist die im obigen Abschnitt *Kommunikation, Kompetenz und Medien* herausgearbeitete Ebene einer linguistisch gefassten Kompetenz- und Performanztheorie (vgl. auch Barberi 2020) im Sinne der performanten und pragmatischen Dimension der Zeichenübertragung im Gegensatz zur reinen Signalübertragung entlang der dreistufigen Medientheorie von Baacke und Harry Pross auch medientheoretisch relevant und gleichzeitig abgestützt. Denn primordial bleibt nach Baacke und auch im Sinne des Grundaxioms der „Kommunikativen Kompetenz“ die *Pragmatik* des menschlichen Sprechens, die z. B. auch beim Schreiben oder Modellieren von Computerprogrammen eine Rolle spielt und mithin in allen Wortbedeutungen einer *Handlungsorientierten Medienpädagogik* entspricht, die nach Baacke bei kommunikativen Handlungen ansetzt. Ausgehend von der Tatsache, dass wir als kompetente Sprecher*innen unendlich viele (neuartige) Sätze bilden können und die damit verbundenen Sinn- und Bedeutungshorizonte gerade *nicht* digitalisiert werden können, ist hervorzuheben, dass dies auch direkt mit Baackes Verständnis der „Spontaneität des Menschen“ verbunden ist. Jenseits einer (logisch und daher informatisch unmöglichen) ‚Digitalen Hermeneutik‘ kann Baacke mithin aus heutiger Sicht als Ahne einer noch zu entwickelnden Hermeneutik des Digitalen gelten (vgl. noch einmal Baacke 1973, S. 317–319).

Die Spontaneität des Menschen und des Einzelnen

Mit Blick auf die Gesamtarchitektur von Baackes KuK kann in unserem Zusammenhang also darauf verwiesen werden, dass der erste Teil von KuK zu *Kommunikation: System und Evolution* (vgl. die transkribierte Inhaltsangabe von KuK im Anhang) stark im damaligen kybernetischen ‚Boom‘ (vgl. Tiqqun 2007) und dem damaligen Diskurs an der Universität Bielefeld verortet ist, der nicht zuletzt mit den Begriffen und Modellen der Luhmannschen Systemtheorie verbunden war. Mit Blick auf die „autopoietische“ Makroebene der Systeme Politik, Wirtschaft, Recht, Massenmedien, Wissenschaft, Familie, Gesundheitswesen, Kunst, Erziehung und Religion wird auch anhand der folgenden Darstellung (vgl. Abbildung 2) aus und in KuK

deutlich, dass Baacke die Systemtheorie im ersten Teil von KuK in sein Theoriegebäude integrierte:

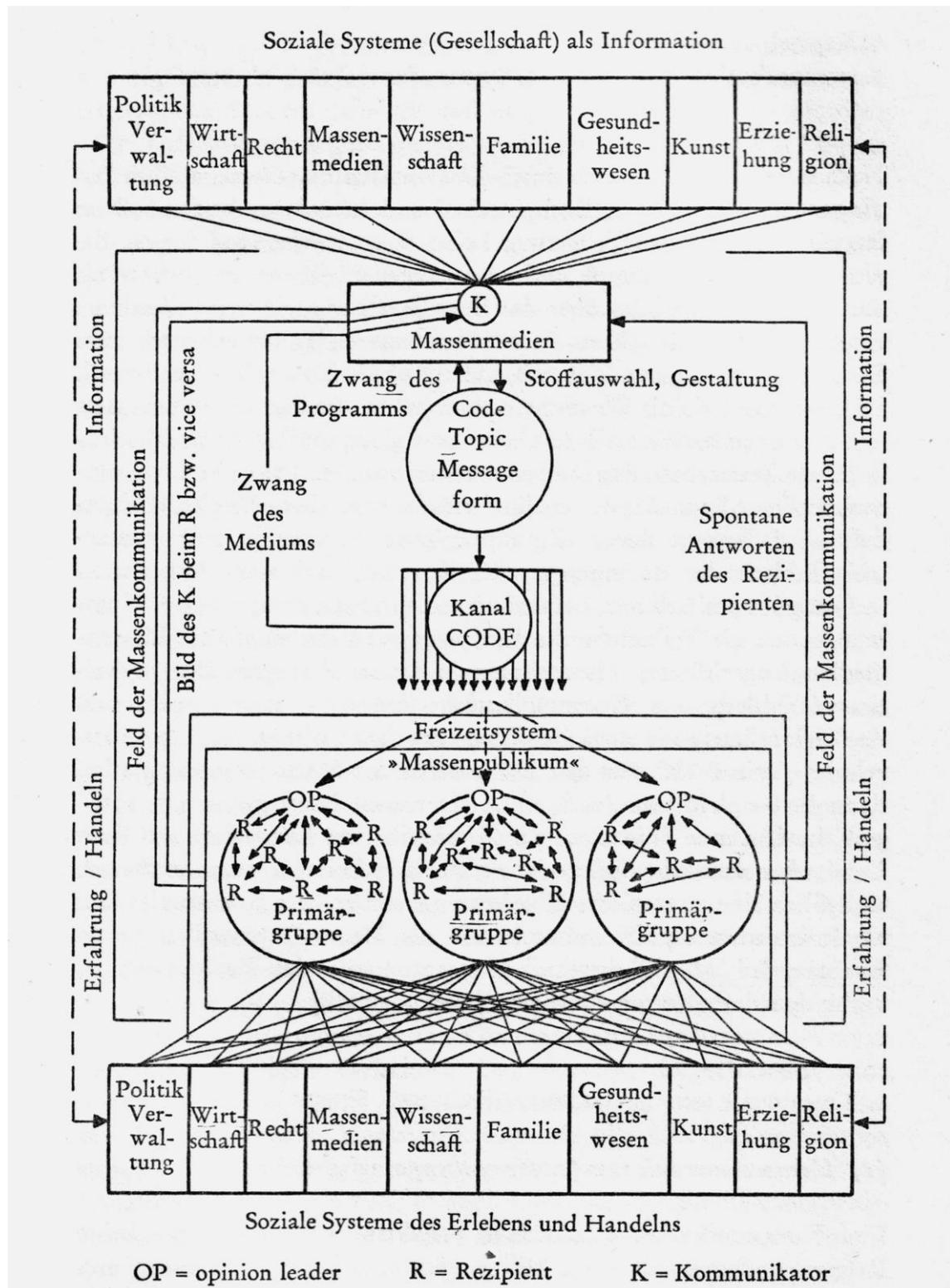


Abbildung 2: System der Massenkommunikation und System der Gesamtgesellschaft (Baacke 1973, S. 191)

Wichtig ist in dieser Darstellung des Baackeschen Theoriegebäudes vor allem, dass die Funktionsweise des gesamten Feldes nicht ohne „Spontane Antworten des Rezipienten“ in seinen Primärgruppen gedacht werden kann, die sich dem „Zwang des Mediums“ widersetzen. Vielmehr wirken diese Gruppen durch ihre Erfahrungen und Handlungen ihrerseits auf die Systeme Politik, Wirtschaft, Recht etc. ein und halten die Gesellschaft dadurch gleichsam am Laufen. Dennoch attestiert Baacke in diesem ersten Teil von KuK der (Hegelschen) „Selbstbewegung und -evolution“ der Systeme insofern eine gewisse Plausibilität, als wir etwa als Fernsehkonsument*innen nur sehr bedingt auf das Programmangebot Einfluss nehmen können, das z. B. der Logik von marktorientierten Fernsehanstalten und privaten Anbieter*innen folgt: „Die Ausweitung der Kommunikations-Modalitäten durch verschiedene Medienkanäle (Presseorgane, Rundfunk, Fernsehen) und die Universalität der Themen sind Folgen einer System-selbstbewegung und -evolution der Massenmedien, geben diesen also Folgeprobleme auf, die noch nicht gelöst wurden“ (Baacke 1973, S. 228).

Doch hinsichtlich des zweiten Teils von KuK, der paradigmatisch von *Kommunikation: Kompetenz und Emanzipation* (vgl. auch in diesem Kontext das transkribierte Inhaltsverzeichnis von KuK im Anhang) handelt, ist es mehr als bedeutsam, dass Baacke auch angesichts des abstrakten Operierens von Luhmanns Systemen – die schon theoretisch einen mangelnden Akteur*innen- und Handlungsbezug aufweisen (vgl. Schimank 1985) – darauf insistiert, dass sie sich schlussendlich nur durch die Interaktivität von Menschen, die immer in Primärgruppen sozialisiert sind, produzieren und reproduzieren. Und genau an diesem logischen Punkt argumentiert Baacke eben auch gegen die Systemtheorie (vgl. Luhmann 1987) die unbestreitbare „Spontaneität“ der Akteur*innen (Bourdieu) oder Akteur*innen (Habermas), die auch in den USA kommunikationswissenschaftlich lange Zeit übergangen wurde, da – parallel zur Reflexion des Paradigmas der Kybernetik – deren behavioristische Annahmen gerade nicht in Frage gestellt wurden: „Bis nach dem Ersten Weltkrieg dominierte in den USA eine psychologische Instinkt-Theorie, die die Spontaneität des einzelnen sowie sein Festgelegtsein durch kulturelle und soziale Überformungen sowie ökonomische Bedingungen noch nicht kannte. Vielmehr schien der Mensch stimulierbar, sich in jeder gewollten Weise zu verhalten, berücksichtigte man nur die psychischen Mechanismen sowie deren Festlegung durch biologische Konstitution, die seine Reaktionen auf bestimmte Reize determinierten (McDougall 1908). Die Folge war, daß ein ‚Mythos von der Omnipotenz der Medien‘ entstand, die, zu einem selbständigen Subjekt hypostasiert, die Reaktionen der isolierten Massen unentrinnbar zu bestimmen schienen (Silbermann/Luthe 1969, S. 680)“ (Baacke 1973, S. 20–21).

Damit wird deutlich, dass in einem internationalen Zusammenhang und in verschiedenen Disziplinen deterministische und bzw. als behavioristische Annahmen in der US-amerikanischen Kommunikationswissenschaft ebenso zirkulierten wie im französischen Strukturalismus (vgl. Dosse 1998) und der Bielefelder Systemtheorie. Deshalb wird sich Baacke der Sache nach im zweiten Teil von KuK – auch und gerade angesichts der Frankfurter Schule und ihrer Ideologiekritik (vgl. aktuell Jeffries 2021) – gerade über die Akzentuierung des Spontanen auch diesem „Mythos von der Omnipotenz der Systeme“ entziehen und einen Weg finden, sich im Namen der *Freiheit* einer gegebenen Herrschaft durch *Emanzipation* zu widersetzen. Im Sinne von Evolutionstheorie (Darwin) und Kritik der politischen Ökonomie (Marx) setzt Baacke deshalb mit Dieter Prokop zwischen objektive und subjektive Strukturen als mediale

Vermittlungsinstanz die „Produktivität der Spontaneität“ als den entscheidenden ‚Trigger‘ der (Re-)Produktion von Gesellschaft: „Ist mit ‚sozialer Vererbung‘ auch Verbesserung der Lebensverhältnisse unterprivilegierter sozialer Gruppen (Schichten oder Klassen) gemeint, gilt es, die ‚produktive Spontaneität‘ (Prokop 1972) kommunikativ freizusetzen, um sie ‚vererbbar‘ zu machen. ‚Subjektive‘ und ‚objektive‘ Bedürfnisse und Interessen sind dann nicht antinomisch, sondern ebenfalls durch Kommunikation zu vermitteln“ (Baacke 1973, S. 38).

Nur diese Fassung des Spontanen kann uns also – in allen Wortbedeutungen – freisetzen, da schlussendlich auch medienpädagogisch nach wie vor deutlich festgehalten werden muss, dass Menschen Entscheidungen treffen können oder eben nicht, dass sie – und das ganz im Sinne der Transzendentalphilosophie Immanuel Kants – also eine synthetische Kreativität (vgl. Schmölz/Barberi/Ollinger 2017) aufweisen, die – neben anderen Eigenschaften – Maschinen gerade nicht zukommt. Dies ist auch im Blick auf aktuelle Debatten zum Digitalen Humanismus (vgl. Nida-Rümelin/Weidenfeld 2018; Werthner et al. 2019) oder zu ChatGPT und Artificial Intelligence (AI) sehr bedeutsam. Im Sinne Ernst Cassirers ist der Mensch – und nur der Mensch – ein rationales (*animal rationale*; vgl. Baacke 1998, S. 54) und Symbole setzendes Tier (*animal symbolicum*, vgl. zu beiden Begriffen Cassirer 2007a, S. 47–51), das bewusstseins- und entscheidungsbegabt ist, weshalb Menschen nicht fatalistisch einem Schicksal oder einem Naturgesetz ausgeliefert sind. Dem Reich der Notwendigkeit setzt sich so in allen Wortbedeutungen ein Reich der Freiheit entgegen (vgl. Barberi 2023, o. S.), indem die Handlungsimpulse von Akteur*innen oder Akteur*innen in einem gegebenen Spielfeld und Aktionsraum nach Baacke am besten mit „Spontaneität“ umschrieben werden können, um den eigenen Willen und die Handlungskraft von Menschen zu beschreiben: „Die Spontaneität des Menschen bleibt nicht, wie beim Tier, in ein bestimmtes Lebensfeld eingebunden, in dem fast ausschließlich Instinkte und überlieferte, ritualisierte Verhaltensweisen die Orientierung bestimmen; sondern er schafft sich mit Hilfe von Wahrnehmung und Sprache und dank seiner Fähigkeit, nicht jedem Handlungsimpuls instinkthaft nachgeben zu müssen, sondern ihn hemmen und reflexiv umdisponieren zu können (G. H. Mead; vgl. Siegrist 1970, S. 23 ff.), einen stets verändernden, zu verändernden Aktionsraum“ (Baacke 1973, S. 112).

Zitieren wir in diesem Kontext eine Einsicht Marxens, machen also die Menschen „ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken“ (Marx 1960, S. 115). In ihre Verhaltensdispositionen (vgl. Fleischer 1969, S. 31) ist immer auch die Potenz zur Veränderung von Systemen und Strukturen (linguistisch formuliert von Grammatik und Syntax) eingelagert, wie auch im Sinne Pierre Bourdieus mit dem Konzept des Habitus argumentiert werden kann (vgl. Krais/Gebauer 2002). Gerade deshalb wird Baacke sich im Rahmen seiner wissenschaftlichen Entwicklung nach KuK auch auf Bourdieu berufen. In der habituierten Aktivität des Geschichtemachens haben Menschen durch ihre „Spontanität“ (und auch Ambiguität oder Emotionalität) eben die Potenz zur Variation von syntaktisch vorgegebenen *Regeln*, weshalb sie *regelmäßig* die Welt im Sprachspiel (Wittgenstein 2001; Meder 2004) und noch im Computerspiel nicht nur interpretieren, sondern eben auch „revolutionär“ verändern können (vgl. Marx 1978, S. 533–535). Dabei liegt die systemische *Regel* nicht außerhalb der Praxis, sondern ist eben *regelmäßig* in die Sprechakte und Performanzen der Akteur*innen und Akteur*innen verwoben bzw. eingelassen (vgl. Barberi 2020). All dies wird auch deutlich, wenn Baacke diese Einsicht(en) mit Claus Wagner abstützt, der (rückblickend erfolglos) versuchte,

das innovatorische Potenzial des Spontanen in die *Funktionale Differenzierung sozialer Systeme* und damit in die Systemtheorie einzubringen: „[...] Soll nun in sozialen Systemen Innovation möglich sein, muß Spontaneität in sie eingebracht werden. Es müssen *Personen* statt Rollen *im* System agieren“ (Wagner 1970/71, S. 318; zit nach Baacke 1973, S. 380).

Insgesamt ist daher mit dem Begriff der „Spontaneität des Menschen und des Einzelnen“ – der sich innerhalb von (Primär-)Gruppen wie der Familie oder dem Freundeskreis aktiv ins Verhältnis setzt, weil er sich in seinen Verhaltensdispositionen eben *verhält* – ein entscheidender logischer Punkt ausgemacht. Denn es ist diese Spontaneität, die es Baacke der Sache nach bereits in KuK ermöglicht, im Sinne einer *Handlungsorientierten Medienpädagogik* die Reproduktion von Gesellschaft von „unsere[n] kommunikative[n] Handlungen“ (ebd., S. 9) und damit von Praktiken abhängig zu machen. Praktiken, die bereits in KuK mit der Anthropologie des *homo educandus* als *homo communicator* zusammengedacht werden.

Zur pädagogischen Anthropologie Dieter Baackes

Es ist im Rahmen der hier geführten Diskussion mehr als bedeutsam, dass Dieter Baacke schon in KuK – wie in seinem Gesamtwerk – den allgemeinen Rahmen seiner Sprachphilosophie in Rekurs auf Helmut Schelsky (1963), Heinrich Roth (1966) und auch im seitlichen Blick auf Claude Lévi-Strauss’ *Strukturelle Anthropologie* (vgl. Lévi-Strauss 1991; vgl. Baacke 1973, S. 71) im Sinne einer „pädagogischen Anthropologie“ absteckt. Diese explizit als Sozial- und Kulturanthropologie gefasste Beantwortung von Kants wohl wichtigster Frage *Was ist der Mensch?* erfolgt bei Baacke konsequenterweise im mehrfach wiederholten Rekurs auf die Soziolinguistik von Dell Hymes (vgl. u. a. 1964), die Baacke explizit als Hilfswissenschaft der Erziehungswissenschaft begreift, wie beispielhaft an der folgenden Textstelle gezeigt werden kann: „Einige Wissenschaften tragen vorwiegend integrierende Aspekte bei, z. B. die Kulturanthropologie mit ihren Untersuchungen zu Sprache und Kommunikationsformen verschiedener Kulturen (Hymes 1964) oder die Soziologie, die sich mit der systematischen Erklärung von gesellschaftlichen Interdependenzen beschäftigt“ (Baacke 1973, S. 29).

Davon ausgehend begründet Baacke seine pädagogische Anthropologie mit dem Konzept des *homo educandus*, den er auf allgemeiner Ebene als *homo communicator* begreift. Was also im Blick auf die Pädagogik und weit darüber hinaus als universelle Fähigkeit – und also auch (Medien-)Kompetenz – der Menschen begriffen wird, ist die Tatsache, dass Menschen unterschiedlichste Sprachen sprechen, aber dennoch alle *kommunizieren*. In diesem Sinne ist das in KuK vorgestellte Grundaxiom der „kommunikativen Kompetenz“ auch im Blick auf die Gattung des *homo sapiens* und die normative Ebene der Menschenrechte (vgl. Baacke 1973, S. 312) universalisierbar. Diese anthropologische Voraussetzung wird Baacke am Ende von KuK zu einer metakommunikativen Ethik führen (vgl. ebd., S. 328–331). Bemerkenswert ist dabei, dass Baacke – der Bourdieu in KuK nicht erwähnt – ausgehend von der oben diskutierten (linguistischen) Axiomatik bereits in KuK zu anthropologischen Formulierungen kommt, die punktgenau an die Habitus-Definition von Bourdieu („strukturierte und strukturierende Struktur“) heranreichen (vgl. die einmalige Nennung des Habitus-Begriffs in Baacke 1973, S. 321) und durchaus im Sinne einer *Reflexiven Anthropologie* (vgl. Bourdieu 2006) Menschen auch als aktive Akteur*innen (*homo actor*) begreift: „Verallgemeinert man diesen linguistischen Ansatz, überträgt man ihn also auch auf paralinguistische Phänomene, so kann man sagen, daß

jegliche Kommunikation insofern zielgerichtet ist, als sie eine Interaktionsbeziehung strukturiert, andererseits von ihr strukturiert wird: Jedes Zeichen gewinnt Bedeutung in einer Handlung, die als kommunikative Handlung immer zugleich als *absichtsvoll* verstanden wird. Allerdings ist hier Intentionalität ein grundsätzliches, geradezu anthropologisches Kriterium, denn sie ist Kennzeichen menschlicher Weltvergewisserung überhaupt – der Mensch ist *homo actor et communicator*“ (Baacke 1973, S. 54).

In der Folge wird Baacke im Rahmen einer Diskussion des Feldbegriffs (vgl. ebd., S. 194–195) deutlich machen, dass vor allem zwei anthropologische Sätze für den kommunizierenden Menschen Geltung haben: Denn der Mensch ist ein (1. anthropologischer Satz) „Beziehungswesen“ und er ist ein (2. anthropologischer Satz) „weltoffenes und gebundenes Wesen“ (ebd., S. 192–196). Dabei ist die Fähigkeit zur Kommunikation im Blick auf Kompetenz und Performanz eine wichtige Voraussetzung der späteren Diskussionen zur Medienkompetenz nach Baacke (vgl. dazu auch Iske/Barberi 2022). Entscheidend ist also, dass die linguistische und sprachphilosophische Voraussetzung der „Kommunikativen Kompetenz“ das Verhältnis zwischen Menschen ebenso betrifft wie das Verhältnis des *homo actor et communicator* zur gegenständlichen Welt und also zur *Materialität der Kommunikation* (vgl. Gumbrecht/Pfeiffer 1995) und ihrer Medien.

Im Grunde liegt also schon in KuK eine Theorie des Verhältnisses von Kompetenz und Medien vor, die mit dem Fähigkeitsbegriff in eins fällt und auch als praktisches Vermögen begriffen werden kann. Dabei geht der kommunizierende Mensch gerade nicht in seinen Funktionen auf, weil er Möglichkeiten hat, „die ihm eine optimale Entfaltung seiner kommunikativen Kompetenzen“ im Sinne seiner Emanzipation „erlauben“ (Baacke 1973, S. 354). Diese emanzipative Kommunikation ist dabei – wie oben diskutiert – auch durch die linguistische Tatsache abgestützt, dass Menschen unendlich viele Sätze bilden können und durch ihre Spontaneität die Potenz besitzen, Systeme und Strukturen zu verändern. Dabei ist nicht nur der *homo educandus* ein *homo communicator*, sondern auch der *homo communicator* ist immer ein *homo educandus* (vgl. ebd., S. 363). Insofern muss „der Erzieher selbst erzogen werden“ (Marx 1978, S. 533).

In diesem Kontext ist auch hervorzuheben, dass Baacke parallel zur Spontaneität der Akteur*innen dem Menschen anthropologisch einen zukunfts offenen Spielraum zuordnet, der freilich seinerseits – unter den zeitgenössischen gesellschaftlichen Bedingungen – auch als begrenzt erscheint: „Der Mensch als *homo communicator* schafft durch Kommunikation immer neue Tatbestände, erweitert also den Spielraum seiner Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten, seines Wahrnehmens und Sprechens: Die Komplexität an Gedachtem und Gewußtem, Sagbarem und Formulierbarem nimmt ständig zu. Gleichzeitig dient gerade dieser Prozeß gegenläufig dazu, durch Kommunikation und ihre Organisationsformen das prinzipiell Denkbare, Wißbare, Sag- und Formulierbare in ein Aktuelles, Handhabbares zu reduzieren: durch Auswahl und Steuerung“ (ebd., S. 172).

Der kommunizierende Mensch ist mithin strukturiert und strukturierend zugleich, weil seine Handlungsorientierung mit einem kompetenten Sprachspiel zusammenfällt, in dem er sich von Herrschaft und Macht emanzipatorisch befreien kann. Deshalb ist auch der zweite Teil von KuK – nun deutlich *gegen* die systemischen und funktionalistischen Annahmen der Systemtheorie – mit *Kommunikation: Kompetenz und Emanzipation* betitelt, weil der

Mensch im Sinne dieser – an der kritischen Theorie orientierten – (pädagogischen) Anthropologie gerade durch seine Fähigkeiten und also (Medien-)Kompetenzen die Potenz zu Emanzipation und Freiheit in sich trägt. Von hier aus werden sich die anthropologischen Grundannahmen von KuK in sämtlichen Definitionen fortsetzen, die Baacke im Laufe seines Lebens von der Medienkompetenz gegeben hat (vgl. z. B. Baacke 1996; Iske/Barberi 2022).

Conclusio

Zum Ende dieses Beitrags hin können wir also betonen, dass ausgehend von der Diskurstheorie Dieter Baackes die „pragmatische Dimension der Zeichenübertragung“ zutiefst mit Sinn- und Bedeutungsprozessen verbunden ist, die angesichts der Anthropologie *des homo educandus* im Sinne der Medienbildung mit Lern- und Bildungsprozessen in ein Verhältnis gebracht werden können und aus didaktischen Gründen auch müssen. Insgesamt bleibt das Theoriegebäude Baackes auch im Sinne der Entwicklung einer künftigen Hermeneutik des Digitalen von großer analytischer Nützlichkeit und forschungspraktischer Relevanz. Denn wenn Baacke die „Kommunikative Kompetenz“ an die Anthropologie des *homo communicator* bindet, wird auch im universellen (diskurs- und medientheoretischen) Sinne deutlich, dass diese Fassung des Verhältnisses von Kompetenz und Medien im Sinne einer symbolorientierten Kulturosoziologie gelesen werden kann, wie sie gegenwärtig vor allem in der Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Bildungssoziologie breit diskutiert wird (vgl. Fröhlich/Rehbein 2009). Die „Spontaneität des Menschen und des einzelnen“ garantiert dabei eine analytische Sensibilität, die uns nach wie vor davor bewahren kann, Systeme, Strukturen oder auch Maschinen im Sinne eines unreflektierten Hegelianismus als „selbstbewegte Beweger“ zu begreifen.

Dabei ist es aus heutiger Sicht bemerkenswert, dass die Kernthesen und Axiome in Baackes KuK nicht der Aktualität entbehren. Vielmehr ist umgekehrt die Diagnose gerechtfertigt, dass die Medienpädagogik im wissens(chaf)ts-geschichtlichen Blick auf ihre (disziplinäre) Herkunft (vgl. Swertz et al. 2017) von ihren historisch eingesetzten Begriffen, Modellen und Praktiken nach wie vor beeinflusst ist. Dass Dieter Baacke sich im zweiten Teil von KuK buchstäblich von der Eigendynamik der Systeme und Strukturen *befreite*, kann auch im Rahmen der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion zu Emanzipation und Selbstbestimmung im Sinne der *Philosophie der Aufklärung* (Cassirer 2007b) führen. Insofern sind die letzten Sätze von KuK mehr als bedeutsam, da sie – im Rekurs auf Marx – den lernenden, lehrenden und kommunizierenden Menschen im Sinne einer pädagogischen Anthropologie immer auch als einen „politischen Menschen“ setzen: „Erziehungswissenschaft ist in diesem Sinne eine intentional gerichtete Gesellschaftswissenschaft: Zum einen als Analyse gestörter Kommunikation auf den Ebenen der Intra-, Inter- und der Kommunikation der Gesellschaft, die als Beeinträchtigung kommunikativer Kompetenz zu korrigieren ist. Zum andern ist das Bewußtsein von dieser Notwendigkeit der Korrektur wie ‚Bedürfnis und Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen‘ nicht nur ein ideelles, vielmehr als ‚gesellschaftliches Produkt‘ (Marx) Resultat und Movers materieller Bedingungen – der *homo educandus* und *communicator* kommt zu sich selbst als *homo politicus*“ (Baacke 1973, S. 364).

To be (politically) continued ...

Literatur

- Apel, Karl-Otto (1998): Auseinandersetzungen in Erprobung des transzendentalpragmatischen Ansatzes. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Austin, John Langshaw (2002): Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words). Stuttgart: Reclam.
- Baacke, Dieter (1962): Das romantisch-allegorische Drama und Immermanns „Merlin“. Göttingen (Hochschulschrift: Göttingen, Phil. F., Diss. v. 28. März 1963).
- Baacke, Dieter (1973): Kommunikation und Kompetenz: Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. Weinheim/München: Juventa.
- Baacke, Dieter (1987): Jugend und Jugendkulturen. Weinheim/München: Juventa.
- Baacke, Dieter (1992): Handlungsorientierte Medienpädagogik. In: Schill, Wolfgang/Tulodziecki, Gerhard/Wagner, Rolf-Rüdiger (Hrsg.): Medienpädagogisches Handeln in der Schule. Opladen: Leske + Budrich, S. 33–58.
- Baacke, Dieter (1996): Medienkompetenz als Netzwerk. Reichweite und Fokussierung eines Begriffs, der Konjunktur hat. In: medien praktisch, 20 (7/8), S. 4–10.
- Baacke, Dieter (1998): Neue Ströme der Weltwahrnehmung und kulturelle Ordnung. In: Baacke, Dieter (Hrsg.): Handbuch Jugend und Musik, Opladen: Leske + Budrich, S. 29–57.
- Baacke, Dieter/Giesecke, Hermann/Glaser, Hermann/Ebert, Theodor/Jochheim, Gernot (1970): Politische Aktion und politisches Lernen. Weinheim/München: Juventa.
- Barberi, Alessandro (2011): MEDIENIMPULSE, 49 (3): Von der IKT zur Medienbildung. journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/mi351.
- Barberi, Alessandro (2018): Performanz und Medienkompetenz. Dieter Baackes Grundlegung der Medienpädagogik als Diskurspragmatik. Onlineversion des Pflichtexemplars der Promotionsschrift, die 2018 an der RWTH Aachen veröffentlicht wurde. publications.rwth-aachen.de/record/745830/files/745830.pdf.
- Barberi, Alessandro (2020): Von der Performanz. Zur Methodologie der Diskursanalyse nach Michel Foucault und Pierre Bourdieu. Köln: Janus.
- Barberi, Alessandro (2023): Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Demokratische Grundrechte angesichts von digitalen Kontrollmechanismen. In: sozialpädagogische impulse, 2/2023 (derzeit ohne Seitenangabe).
- Barberi, Alessandro/Schmölz, Alexander (2017): Medientheorien. In: Schorb, Bernd/Hartung-Griemberg, Anja/Dallmann, Christine (Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. München: kopaed, S. 312–319.
- Barberi, Alessandro/Schmoelz, Alexander/Trültzsch-Wijnen, Christine (2018): MEDIENIMPULSE, 56 (4): Medienkompetenz und Medienperformanz. journals.univie.ac.at/index.php/mp/issue/view/108.
- Bar-Hillel, Jehoshua (1964): Language and Information. Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- Blumer, Herbert (2013): Symbolischer Interaktionismus. Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation. Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1970): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2005): Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien: Braumüller.
- Bourdieu, Pierre (2006): Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Carnap, Rudolf (1956): The Methodological Character of Theoretical Concepts. In: Feigl, Herbert/Maxwell, Grover (Eds.): Minnesota studies in the philosophy of science 1, Minneapolis, Minn.: University of Minnesota Press, pp. 38–76.

- Cassirer, Ernst (2007a): Versuch über den Menschen. Hamburg: Meiner.
- Cassirer, Ernst (2007b): Die Philosophie der Aufklärung. Hamburg: Meiner.
- Chomsky, Noam (1977): Kognitive Fähigkeiten. In: ders.: Reflexionen über Sprache. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11–48.
- Dosse, François (1998): Geschichte des Strukturalismus. Hamburg: Junius.
- Faye, Emmanuel (2009): Heidegger: Die Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie. Berlin: Matthes & Seitz.
- Fleischer, Helmut (1969): Marxismus und Geschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foerster, Heinz von (1993): KybernEthik. Berlin: Merve.
- Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (2009): Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler.
- Gadamer, Hans Georg (1960): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer Philosophischen Hermeneutik. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Gumbrecht, Hans-Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (1995): Materialität der Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (Hrsg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 101–141.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hartley, Ralph (1928): Transmission of Information. In: Bell System Technical Journal, July 1928, S. 535–563, monoskop.org/images/a/a6/Hartley_Ralph_VL_1928_Transmission_of_Information.pdf.
- Hagner, Michael/Hörl, Erich (2008): Die Transformation des Humanen: Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hymes, Dell (1964): Language in culture and society. New York: Harper & Row.
- Iske, Stefan/Barberi, Alessandro (2022): Medienkompetenz – ein Beipackzettel. In: Zeitschrift für Medienpädagogik (MedPäd) 50/2022, S. 21–46. medienpaed.com/article/view/1524.
- Jeffries, Stuart (2021): Grand Hotel Abgrund. Die Frankfurter Schule und ihre Zeit. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Jung, Mathias (2018): Hermeneutik zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Kittler, Friedrich Adolf (1993): Draculas Vermächtnis: Technische Schriften. Leipzig: Reclam.
- Krais, Beate/Gebauer, Gunter (2002): Habitus. Bielefeld: Transcript.
- Lévi-Strauss, Claude (1991): Strukturelle Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1987): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marx, Karl (1960): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, MEW 8, Berlin (DDR): Dietz, S. 111–207.
- Marx, Karl (1978): Thesen über Feuerbach. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, MEW 3. Berlin: Dietz, S. 533–535. mlwerke.de/me/me03/me03_533.htm.
- McDougall, William (1908): An introduction to social psychology. London: Psychology Press.
- Mead, George H. (1934): Mind, self and society. From the standpoint of a social behaviorist. Chicago: University of Chicago press.
- Meder, Norbert (2004): Der Sprachspieler: Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien. Würzburg: Königshausen und Neumann.

- Nida-Rümelin, Julian/Weidenfeld, Natalie (2018): *Digitaler Humanismus: Eine Ethik für das Zeitalter der künstlichen Intelligenz*. München: Piper.
- Nymoen, Ole/Schmitt, Wolfgang M. (2021): *Influencer: Die Ideologie der Werbekörper*. Berlin: Suhrkamp.
- Prokop, Dieter (1972): *Massenkommunikationsforschung (Band 1: Produktion)*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Pross, Harry (1976): *Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Reimann, Horst (1968): *Kommunikations-Systeme: Umriss einer Soziologie der Vermittlungs- und Mitteilungsprozesse*. Tübingen: Mohr.
- Roth, Heinrich (1966): *Pädagogische Anthropologie 1: Bildsamkeit und Bestimmung*. Hannover: Schrödel.
- Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: de Gruyter.
- Schelsky, Helmut (1963): *Anpassung oder Widerstand? Soziologische Bedenken zur Schulreform*. Heidelberg, Naumburg: Schürmann und Kiewning.
- Schimank, Uwe (1985): *Der mangelnde Akteurbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung – Ein Diskussionsvorschlag*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 14 (6), S. 421–434.
- Schmölz, Alexander/Barberi, Alessandro/Ollinger, Isabella (2017): *MEDIENIMPULSE*, 55 (4): *Kreativität/Ko-Kreativität*. journals.univie.ac.at/index.php/mp/issue/view/104.
- Schröter, Jens/Schwering, Gregor/Stäheli, Urs (2006): *Media Marx. Ein Handbuch*. Bielefeld: transcript.
- Searle, John R. (1971): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sesink, Werner (1993): *Menschliche und künstliche Intelligenz. Der kleine Unterschied*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Shannon, Claude Elwood (1948): *A Mathematical Theory of Communication*. In: *Bell System Technical Journal*, Short Hills N. J. 27, pp. 379–423.
- Shannon, Claude E./Weaver, Warren (1949): *The Mathematical Theory of Communication*. Illinois: University of Illinois Press.
- Siegrist, Johannes (1970): *Das Consensus-Modell. Studien zur Interaktionstheorie und zur kognitiven Sozialisation*. Stuttgart: Enke.
- Silbermann Alphons/Luthe, Heinz Otto (1969): *Massenkommunikation*. In: König, René (Hrsg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung (Band 2)*. Stuttgart: Enke, S. 675–735.
- Swertz, Christian/Ruge, Wolfgang/Schmölz, Alexander/Barberi, Alessandro (2017): *Die Konstitution der Medienpädagogik. Zwischen interdisziplinärem Forschungsfeld und bildungswissenschaftlicher (Sub-)Disziplin*. In: *Medienpädagogik*, 29. [dx.doi.org/10.21240/mpaed/29.X](https://doi.org/10.21240/mpaed/29.X).
- Thaler, Richard H./Sunstein, Cass R. (2008): *Nudge. Improving decisions about health, wealth, and happiness*. New Haven, Conn.: Yale University Press.
- Thayer, Lee (1967): *Communication – concepts and perspectives*. London: Macmillan Books.
- Tiqun (2007): *Kybernetik und Revolte*. Zürich/Berlin: diaphanes.
- Wagner, Claus (1970/1971): *Funktionale Differenzierung und soziales System*. In: *Soziale Welt*, 21/22 (3), S. 306–320.
- Wehler, Hans-Ulrich (2008): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte (Band 1–5: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1700–1990)*. München: C. H. Beck.
- Werthner, Hannes/Lee, Edward A./Akkermans, Hans/Vardi, Moshe et al. (2019): *Wiener Manifest für Digitalen Humanismus*. informatik.tuwien.ac.at/dighum/wp-content/uploads/2019/07/Vienna_Manifesto_on_Digital_Humanism_DE.pdf.
- Wiener, Norbert (1948): *Cybernetics or Control and Communication in the Animal and the Machine*. Cambridge MA: MIT Press.

Wimmer, Reiner (2017): Reich der Freiheit/Reich der Notwendigkeit. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie online. Basel: Schwabe. 10.24894/HWPh.3525.

Wittgenstein, Ludwig (2001): Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition (herausgegeben von Joachim Schulte). Frankfurt am Main: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Anhang

Transkription der Inhaltsangabe

von Dieter Baackes „Kommunikation und Kompetenz“

Vorwort

1. Kapitel: Kommunikation und Kommunikationsforschung:

Überblick und Programm

1. Die Kommunikationsexplosion	12
2. Entwicklung und Stand der Kommunikationsforschung	18
3. Kommunikationsforschung als kritische Gesellschaftswissenschaft	30
4. Kommunikation als Bezugspunkt der Kommunikationsforschung	36

ERSTER TEIL

KOMMUNIKATION: SYSTEM UND EVOLUTION 41

2. Kapitel: Definitionen und Grundlagen 43

1. „Kommunikation“: ein Zugang durch Definitionen	44
2. Systemtheorie: Grundlagen	57

3. Kapitel: Intra- und Interkommunikation 72

1. Analogien und Beziehungen	72
2. Die drei Signalsysteme des Menschen	83
3. Übergang zur Interkommunikation: vertikale und horizontale Kommunikationsmodelle	89

4. Kapitel: Axiome der Kommunikation 98

1. Grundaxiom: Kommunikative Kompetenz	100
2. Axiom 1: Permanenz-Axiom	105
3. Axiom 2: Beziehungs-Axiom	106
4. Axiom 3: Festlegungs-Axiom	108
5. Axiom 4: Ökonomie-Axiom	110
6. Axiom 5: Institutions-Axiom	111
7. Axiom 6: Erwartbarkeits-Axiom	112
Exkurs: Die Theorien vom kognitiven Gleichgewicht und Erwartbarkeits-Axiom	116
8. Axiom 7: Regel- und Rollen-Axiom	137
9. Axiom 8: Inhalts-Beziehungs-Axiom	144
10. Axiom 9: Kontroll-Axiom	150
11. Axiom 10: Noise-Axiom	155
12. Axiom 11: Instrumentale versus konsumatorische Kommunikation	162

5. Kapitel: Kommunikation der Gesellschaft	167
1. Zur Anwendung des Systembegriffs auf Gesellschaft	168
2. Funktion, System, Systemdifferenzierung	172
3. Massenkommunikation und Gesellschaft	179
6. Kapitel: Kommunikation als System — System-Interaktion als Strategie	192
1. Kommunikation als Ganzheit („Feld“ und „System“)	192
2. Kommunikation als Reduktion von Komplexität	195
3. Kommunikation als Aufklärung und Evolution	198
4. Ambivalenz der Systemrationalität	201
5. Untersuchung von Kommunikationsprozessen als Aufgabe	204
6. Unterschiede zwischen kommunikativer Interaktion und Massenkommunikation	210
7. System-Interaktion als Strategie von System-Evolution	227
ZWEITER TEIL	
KOMMUNIKATION: KOMPETENZ UND EMANZIPATION	233
7. Kapitel: Systemkompetenz und Handlungskompetenz	235
1. Vororientierung: Ebenen der Analyse	235
2. Mensch und Gesellschaft im Kommunikations-System	237
3. Grenzen der Systemkompetenz	242
4. Gesetzmäßigkeit und menschliches Handeln	251
8. Kapitel: Sprachkompetenz – kommunikative Kompetenz	257
1. Kompetenz durch Sprache	257
2. Kommunikative Kompetenz	260
3. Habermas' Theorie kommunikativer Kompetenz und ihre Kritik	272
4. Kommunikative, strategische Kommunikation, Diskurs	287
9. Kapitel: Systemkompetenz und Kompetenz durch Motivation	295
1. Motivation zwischen System und Individuation	295
2. Entscheidung und Motivation	305
10. Kapitel: Emanzipation und Kommunikation	311
1. Emanzipation: Begriff und Programm	311
2. Emanzipation: Reflexion und Kommunikation	316
3. Emanzipative Kommunikation	324
4. Emanzipative Massenkommunikation	333
11. Kapitel: Reflexive Kommunikation und Metakommunikation	341
1. Reflexive Kommunikation	341
2. Metakommunikation	347
3. Reflexive Kommunikation und Metakommunikation	354
Anmerkungen	
Zu: Kommunikation und Kommunikationsforschung	365
Zu: Erster Teil – Kommunikation: System und Evolution	370

Zu: Zweiter Teil – Kommunikation: Kompetenz und Emanzipation	380
Literaturverzeichnis	385
Register	404

Informationen zu den Autor*innen



Mag. Dr. phil. Alessandro Barberi (Jahrgang 1971) ist Chefredakteur der Fachzeitschriften MEDIENIMPULSE (www.medienimpulse.at) und ZUKUNFT (www.diezukunft.at). Er ist Historiker, Bildungswissenschaftler, Medienpädagoge und Universitätsdozent. Derzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, der Universität Wien und der Berta-von-Suttner-Privatuniversität St. Pölten.

Weitere Infos und Texte online unter: lpm.medienbildung.ovgu.de/team/barberi.

alessandro.barberi@ovgu.de

Prof. Dr. Stefan Iske Professor für Pädagogik und Medienbildung am Institut 1: Beruf, Bildung, Medien der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Sein Schwerpunkt liegt im Bereich des Verhältnisses von Allgemeiner und Medienpädagogik in den verschiedenen Bereichen der Medienbildung.

Weitere Infos und Texte online unter: lpm.medienbildung.ovgu.de/team/iske.



stefan.iske@ovgu.de

Zitationshinweis:

Barberi, Alessandro/Iske, Stefan (2023): Zur „Spontaneität des Menschen“ – Sprachphilosophische und anthropologische Grundlagen der Medienpädagogik in Dieter Baackes „Kommunikation und Kompetenz“. In: *Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik – LBzM*, 23/2023. S. 1–20. doi.org/10.21240/lbzm/23/03.